

## **Der Beitrag des Faches EW zur Humankompetenz**

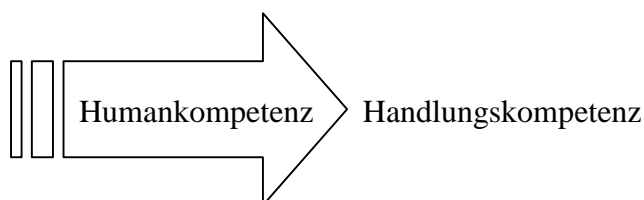
### **oder: Das Leben ist eine Kunst**

Es wäre sicherlich sehr reizvoll, den Fächerkanon der Schulen einmal danach zu befragen, inwiefern bzgl. der Ziele und Inhalte – und der tatsächlichen Unterrichtspraxis(!) – die von Heinrich Roth postulierten Aspekte der Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz verfolgt bzw. verwirklicht werden. Diese von Heinrich Roth in Anlehnung an den amerikanischen Psychologen Whyte geforderten Fähigkeiten (Heinrich Roth: Pädagogische Anthropologie, Bd. II Entwicklung und Erziehung. Schroedel Verlag, Hannover 1971), die jeder Mensch im Laufe seiner Bildung und Erziehung auszubilden habe, sind dabei nicht im Sinne eines vermittelten Wissens zu verstehen, sondern lassen sich als einen Auftrag für Bildungsprozesse interpretieren, Bedingungen für die oben genannten Kompetenzbereiche zu schaffen. Damit werden diese Kompetenzen zu Fähigkeiten, die sich auch in einer Handlungskompetenz zum Meistern komplexer Situationen bewähren müssen, das Individuum als Subjekt mit seinen Ressourcen und Utopien, welches sich durch aktive Prozesse der Wahrnehmung, Deutung und Wertung konstruiert, erwirbt diese Fähigkeiten und wird in reflexiven Prozessen und im Dialog selbstregulativ zu entscheiden haben, ob der Kompetenzerwerb im Hinblick auf die Bewältigung von Lebensanforderung und der Klärung von Verantwortungsbereichen zureichend ist.

Kurz skizziert verstehe ich dabei unter der Sachkompetenz inhaltlich fachliche wie methodisch-strategisch orientierte Fähigkeiten (Faktenwissen und Strukturwissen), unter Sozialkompetenz die Fähigkeit, sich auf Gruppenprozesse einzulassen, Empathie zu zeigen und Verantwortung zu übernehmen, unter Selbstkompetenz die Ausbildung eines Selbstwertes, Realitätssinnes und des Aufbaus von Werthaltungen.

Es handelt sich im Rahmen von Schule und Unterricht um Aneignungsprozesse, wobei davon auszugehen ist, dass sich Erfahrungsräume – und damit auch unterrichtlich gestaltete Lernräume – durch aktive Austauschprozesse und durch Selbstorganisationsprozesse entwickeln und sich dadurch für das Subjekt sowohl Sinn wie Bedeutung erschließen.

Fach- und Methodenkompetenz  
Sozialkompetenz  
Selbstkompetenz



Eine Bindung aller Aspekte an humanistisch orientierte Werte führt zu einer verantwortlichen und verantwortbaren Handlungskompetenz.

Gelingt die Verknüpfung, so möchte ich von Humankompetenz sprechen: Die Orientierung des Handelns an verantwortbare humanistische Grundwerte auf der Grundlage selbstreflexiver Aufklärungsprozesse.

Die Fächer der Allgemeinbildung werden bzgl. der oben genannten Kompetenzbereiche unterschiedliche Rückmeldungen über die Ausbildung der Fähigkeiten geben und damit Prozesse der Selbsteinschätzung und Wertorientierung auslösen. Also bleibt als Forderung, dass jedes Fach auch und gerade im Sinne einer spezifisch verstandenen Allgemeinbildung darauf achten sollte, die Verknüpfung aller drei Aspekte im Sinne einer Ziel- und Handlungsorientierung für Planung, Durchführung und Reflexion von Unterricht aufzunehmen. Jedes Fach wird somit in einer spezifischen Weise gefordert, ist aufgefordert, diese Bereiche enger miteinander zu verknüpfen. Die 'Dialogische Fachdidaktik' hat sowohl theoretisch wie durch die Umsetzung in der Schulbuchreihe Phoenix aufgezeigt, wie dies für das Fach Erziehungswissenschaft geschehen kann. Einzelne Fächer werden im Kanon des Oberstufenangebotes Schwerpunkte setzen – die 'Durchschnittsmenge' wird einen der Aspekte favorisieren und sich darüber im Klaren werden müssen, in welchen Bereichen Defizite vorliegen. Führt der Kanon der Fächer nicht zu einer Fachisolierung, sondern werden durch fächerübergreifenden Unterricht, Projekte oder gar Profilbildung Verzahnungen deutlich, so hat der Kanon der Gesamtausbildung in der Tat die Chance, zu einer Persönlichkeitsreife im Sinne eines selbstverantwortlichen Bildungsprozesses zu führen.

Die Aufgabenfelder setzen hier Akzente, die dort vertretenen Fächer haben sich im Prinzip bewährt, nehmen ihre Chancen wahr, auch die Möglichkeit der Schwerpunktsetzung, die die Verantwortung der Wahl bei den SuS lässt, ist ein Möglichkeit, 'Reife' zu erlangen. Es ist also eine bedingte Arbeitsteilung bzgl. der Sachstruktur der Fächer und dem didaktischen Konzept möglich, eine isolierte Arbeitsweise kann allerdings sehr störend auf die Gesamtverantwortung im Sinne einer ganzheitlichen Bildung wirken, wenn auch der Schwerpunkt der Vermittlung in den einzelnen Fächern unterschiedlich sein wird. Umso wichtiger ist aber auch, sich gerade in diesem Zusammenhang über einen Lernbegriff auseinanderzusetzen, die Diskussion über fächerübergreifende bzw. fächerverbindende Perspektiven ist oftmals viel zu verkürzt, beschränkt sie sich auf eine fachlich orientierte Arbeitsteilung!

Das Fach Erziehungswissenschaft / Pädagogik ist bzgl. seiner Thematik besonders geeignet, den Focus auf die Selbst- und Sozialkompetenz und deren Verzahnung zur Fachkompetenz zu legen, in der Verbindung aller drei Gesichtspunkte kann es einen besonderen und unverzichtbaren Beitrag zur Humankompetenz leisten.

Das Fach Erziehungswissenschaft kann eine bedeutende innovative Rolle übernehmen, da es ihr Gegenstand nahe legt, Lern- und Entwicklungsvorgänge zu thematisieren, den Lernenden mit seinem Erfahrungsraum zu akzeptieren und damit den Aspekt der Lernerorientierung auch für die anderen Fächer zu favorisieren.

Dies ergibt sich unmittelbar aus der Zielperspektive den Themenbereichen wie Zugangsweisen zum Fach, insbesondere aus einer konstruktiven Nutzung des so genannten ´didaktischen Sonderfalls´ (einer sensiblen und konstruktiv/produktiven Nutzung der Betroffenheit im Sinne eines angeleiteten biographischen Zuganges, erkenntnisorientierten Arbeitens wie handlungsorientierten Ausrichtung bzw. einer reflexiven Auswertung pädagogischer Praxis)

Zu der Zielperspektive des Faches:

Ist das Leben eine Kunst? Das Leben als ein Kunstwerk zu erleben und gestalten, ist sicherlich eine Kunst und Aufgabe, der sich die Schule nicht verschließen kann. Das Fach EW bietet die außergewöhnliche Möglichkeit, den Menschen selbst zum Gegenstand der Betrachtung zu machen und sich daraus ergebende zentrale Fragestellungen zu bearbeiten, im Fach Pädagogik insbesondere solche Fragestellungen, die sich auf die Begegnung zwischen Menschen beziehen oder mit anderen Worten: Es sollen Möglichkeiten zur Verbesserung der Begegnungskultur zwischen Menschen herausgefunden werden. Dass dies nicht ohne ein tiefgehendes Verständnis menschlicher Entwicklungs- und Verhaltensweisen, der Einsicht in Lernprozesse und der Betrachtung von systemischen Strukturen, in denen sich der Mensch ´bewegt´ und durch die er bewegt wird, und der Entwicklung einer Zielperspektive – im Sinne einer ´Kultur´ - möglich ist, leuchtet ein. Der Auftrag von Hartmut von Hentig: „Die Sachen klären, die Menschen stärken!“ und die auch durch die Richtlinien nahegelegte Fragestellung in 13.2 zu dem Thema Personalisation: Wie bin ich geworden, wie ich bin?, die ja letztlich auch dem Selbst- und Fremdverstehen dient - was nicht ohne eine Hinterfragung zugrunde liegender Menschenbilder geschehen kann(!) - wird damit zu der Zielperspektive des Faches EW. Es sind also letztlich die Fragen nach einer Verbesserung der Erziehungspraxis oder anders formuliert: nach einer Verbesserung der Begegnungskultur zwischen Menschen, die die Zielperspektive des Faches bestimmen. Begriffe wie Begegnung, Verantwortung, Zuwendung und Aufklärung werden damit zentrale Leitbegriffe

Pointiert und pragmatisch formuliert:

- Der Unterricht im Fach Erziehungswissenschaft trägt zum besseren Selbst- und Fremdverständnis bei und somit zum bewussteren Umgang mit sich selbst und den anderen. Er bietet Begriffe und Modelle an, um das Verhalten von Individuen und Gruppen zu verstehen.
- Der Unterricht in Pädagogik thematisiert grundlegende Lern- und Entwicklungsprozesse. Er unterstützt Einsichten zum Verständnis fremder Denk- und Lebenswelten und fördert die Auseinandersetzungsbereitschaft, sich mit den unterschiedlichsten Erscheinungsformen menschlichen Verhaltens auseinander zu setzen.
- Der Unterricht in Pädagogik fördert das Bewusstsein für die eigenen Lernbiografie und Erziehungsgeschichte. Er setzt sich mit wichtigen

Erziehungstheorien auseinander und leitet zu einem kritischen Vergleich mit Alltagstheorien an.

- Der Unterricht in Pädagogik thematisiert die methodische Vorgehensweise der Erziehungswissenschaft und vermittelt zugleich wesentliche methodische Kompetenzen, wie sie sich folgerichtig aus den Unterrichtsthemen ergeben (z.B. Das Lernen lernen).
- Der Unterricht in Pädagogik fördert die Entwicklung junger Menschen zu dialogfähigen und wertebewussten Menschen, die bereit sind, ihre Einstellung und ihr Handeln zu reflektieren und Verantwortung für sich und die Umwelt zu übernehmen.
- Pädagogikunterricht fördert die Humankompetenz. In diesem Fach findet in besonderer Weise eine Verbindung zwischen Selbst-, Sozial- und Fachkompetenz statt.

Zu den Themenbereichen:

Die Entscheidungen für die Themen eines Faches spiegeln auch die Zielperspektive wieder. Da sich die Zielperspektiven aus Schlüsselfragen mit dem Anspruch einer Beantwortung ergeben, macht es Sinn, kurshalbjahresübergreifende Fragen zu formulieren, wie dies z.B. in den Phoenix-Bänden geschieht. Auf der Website [www.dialogische-fachdidaktik.de](http://www.dialogische-fachdidaktik.de) (Eingangsseite) ist dies unter anderem auf einem Flyer (gedacht als Information für Mitreferendare und Lehrpersonen, denen das Fach EW nicht vertraut ist) nachzulesen, den das Fachseminar Erziehungswissenschaft in Gelsenkirchen II entworfen hat

Zur Zugangsweise:

Die Prozessmerkmale des Lernens bedingen eine Antwort auf die Frage der Zugangsweise zu dem Fach:

- Lernen ist Bestandteil einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung ebenso wie die Persönlichkeitsstruktur Art und Verlauf der Lernprozesse bedingt
- Lernen ist nur über die aktive Beteiligung des Lernenden möglich. Dazu gehört, dass der Lernende zum Lernen motiviert ist und dass er an dem, was er tut und wie er es tut, Interesse hat oder entwickelt.
- Bei jedem Lernen übernimmt der Lernende Steuerungs- und Kontrollprozesse. Wenn auch das Ausmaß eigener Steuerung und Kontrolle je nach Lernsituation variiert, so ist doch kein Lernen ohne jegliche Selbststeuerung denkbar.
- Lernen ist in jedem Fall konstruktiv: Ohne den individuellen Erfahrungs- und Wissenshintergrund und eigene Interpretation finden im Prinzip keine kognitiven Prozesse statt.
- Lernen erfolgt stets in spezifischen Kontexten, so dass jeder Lernprozess auch als situativ gelten kann.

- Lernen ist immer auch ein sozialer Prozess: Zum einen sind der Lernende und all seine Aktivitäten stets soziokulturellen Einflüssen ausgesetzt, zum anderen ist jedes Lernen ein interaktives Geschehen.

Die Möglichkeiten und Chancen biografischen Lernens sind aus dieser Aspektuierung des Lernbegriffs unmittelbar ablesbar und an den entsprechenden Stellen bzgl. ihrer Möglichkeiten ausgeführt (Vgl insbesondere die Qualifikationsfeldermatrix in: Edwin Stiller: Dialogische Fachdidaktik Band 1. Schöningh Verlag, Paderborn 1997, S. 53ff, 74ff.). Hier soll noch einmal betont werden, dass die angesprochene Qualifikationsfeldermatrix nur bzgl. ihrer Vernetzung eine Aussage über die anzustrebenden Kompetenzen im PU macht, also alle Aspekte von Bedeutung sind. Um im Bild zu bleiben: Der oben skizzierte Anspruch der Humankompetenz ergibt sich quasi als Gesamtfläche der Matrix.

Zu dem Aspekt der Lernerorientierung:

Der Aspekt der Lernerorientierung fokussiert die didaktische Diskussion auf die Person des Lerners und die Lernvorgänge selbst. Ergebnisse der Hirnforschung und pädagogischen Psychologie zeigen auf, dass die Lernvorgänge sehr viel komplexer sind, als es z.B. behavioristische oder kognitivistische Ansätze annehmen. So ist z.B. eine wichtige Erkenntnis, dass die Einflussnahme auf Lernprozesse nur bedingt möglich ist und die Struktur der Lernvorgänge keinem Schematismus folgt, der Lerner bzgl. seiner Persönlichkeitsstruktur und Individualität in Lehr-/Lernprozessen eine bedeutende Rolle im sogenannten 'didaktischen Dreieck' einnimmt. Lehren bewirkt also nicht unbedingt Lernen! Die Begriffe selbstgesteuertes bzw. eigenständiges Lernen ergeben sich folgerichtig, wird doch hierdurch auch markiert, dass der Lerner für seine Lernprozesse Verantwortung übernehmen soll, wozu ihm natürlich der Lehrende helfen soll.

Ein Lernbegriff, der den hier skizzierten Postulaten folgt, lässt sich denn auch eher als ein Auseinandersetzungsprozess zwischen der dem Lerner zunächst 'äußeren Welt' und seiner 'inneren Welt' beschreiben, wobei die Koordinierungsleistung und die Bedeutungszuweisung als das eigentliche Lernen beschrieben werden kann. In diesem Sinne werden Lernprozesse auch häufig als Verstehensprozesse beschrieben, soll doch damit verdeutlicht werden, dass nur der Lerner eine Sinnzuweisung auf Grund seines Vorwissens und seiner Persönlichkeitsstruktur vornehmen kann. Daraus ergibt sich auch die Betonung von methodischen Kompetenzen, da ja auch Fertigkeiten vorhanden sein müssen, sich die 'äußere Welt' zu erschließen, die sich ja nicht als bloßes Abbild der eigenen Wirklichkeitskonstruktion erschließt.

Will man den Aspekt der Eigenständigkeit betonen, ist folgende Begriffsbestimmung hilfreich: Eigenständiges Lernen liegt vor, wenn eine bedeutungsbildende Aktivität einen selbstreflexiven, selbstregulativen, individuellen (Verstehens-) Prozess in Gang bringt und die Auswirkungen auf die Persönlichkeitsstruktur (im Sinne eines mehrdimensionalen dynamischen Systems) erfahrbar und diesbezüglich selbstbestimmte

Entscheidungen möglich werden, so dass neue Muster, Strategien und Kompetenzen aufgebaut, ausgebaut oder umgebaut werden, die zu verantwortlichem Handeln führen.

Lehrer als Experten von Lehr- und Lernprozessen fragen nach begünstigenden Faktoren fürs Lernen, das angenommene Lernverständnis ist damit entscheidend für das Ausfüllen der Lehrerrolle und die damit zusammenhängenden didaktischen Entscheidungen.

Dieser ganzheitliche, die gesamte Person des Lernenden berücksichtigende Lernbegriff spiegelt letztlich ein Bildungsverständnis wider, bei dem der Lernende als Subjekt verstanden wird und der Lehrende im Dialog das Bildungsziel der Autonomie in solidarischer Verantwortung anstrebt. Möglich ist dies nur, wenn der Lehrer sich als Dialogpartner versteht, der bereit ist, mit den Lernenden über Verantwortungsbereiche zu reflektieren und entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Lernen ist damit keine Folge von Belehrung. Der Lehrer sollte nicht immer im Mittelpunkt stehen, er sollte 'beweglich' sein. Lehren in diesem Sinne bedeutet Lernen lassen und Verantwortungsbereiche klären.

Das klassische didaktische Dreieck wird in diesem Verständnis zu einem Netz, bei dem der Lehrer unterstützt und hilft und auch der Lerner 'die Fäden zieht', damit Erkenntniswege beschritten, Strukturen erkannt und wichtige 'Knotenpunkte' entdeckt werden können.

### Humankompetenz und Bildung

Didaktische wie fachdidaktische Überlegungen sind untrennbar mit den Fragen von Bildung verknüpft. Es sind die Fragen nach dem „Was“, „Wozu“ und „Warum“ im Bildungsprozess, also nach Zielen, Inhalte und Legitimation von Bildung und damit verbunden die Frage nach dem „Wie“, das systematische Nachdenken über Methoden Bildung in diesem Sinne steht für Herausbildung/Entfaltung. Die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Modellen und die Kompetenzerweiterung durch das Erlernen von Grundfertigkeiten werden als Teil einer Persönlichkeitsentwicklung im Sinne einer Kompetenzerweiterung verstanden.

Bildung ist als Prozess beschreibbar und meint in diesem Sinne die Bereitschaft zu einer Auseinandersetzung mit eigenen Stärken und Schwächen und zur Entwicklung von Energien und Strategien der Veränderung bzw. Erweiterung der Ressourcen. Dazu gehört die Aneignung pädagogischen Wissens ebenso wie der Erwerb einer humanistisch orientierten Handlungskompetenz.

Bildung ist die Fähigkeit, Perspektiven zu wechseln und damit zu einer eigenen Verortung zu gelangen, eine 'pädagogische Ethik' für das eigene Rollenverständnis zu entwickeln.

Bildung ist gebunden an Selbstreflexion und soll damit ermöglichen, Erkenntnisse in reflektiertes Handeln umzusetzen und somit Theorie und Praxis in ihrer Bedingtheit zu akzeptieren.

Bildung ist kein feststehendes Ziel, sondern ein prozessartiger Vorgang, der sich auch damit auseinandersetzt, wie und ob Prozesse in Gang kommen – Bildung bedeutet in diesem Sinne: sich einlassen auf sich selbst, das Leben und die sie bedingenden Faktoren als gestaltbar begreifen.

„Der Begriff der Lebenskunst muss betonen, dass das Leben nicht nur ein Dahintreiben, ein Vegetieren sein soll, sondern gestaltungsbedürftig und gestaltungsfähig ist. Lebenskunst kann heißen, dem Leben ein besonderes Profil zu geben im Sinne eines Entwurfs, ihm eine unverwechselbare Gestalt zu geben, so wie jedes Kunstwerk auch eine individuelle, unverwechselbare Gestalt haben kann. Das ist zweifellos ein hoher Anspruch. Denn wer könnte schon behaupten, dass das Leben von Anfang bis Ende durchgängig einem Kunstwerk ähnlich wird? Deshalb darf man es weniger vom Produkt, sondern vielleicht mehr vom Prozess her sehen, vom Prozess des künstlerischen Gestaltens als ein Metapher für das Leben.“

(Aus einem Gespräch mit Ludwig Duncker, in: Ulrich Baer, Lisa Ehm, Edeltrud Freitag-Becker, Alexander Rolland, Hannelore Winkler, Thomas Wodzicki (Hrsg.), Lernziel: Lebenskunst, Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung, Seelze 1997, S. 61)

Dazu ist es notwendig, die Persönlichkeit jedes Schülers zu stärken, Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein herauszufordern, Selbstkritik, Selbstvertrauen und Kommunikationsfähigkeit aufzubauen und die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, politischen und zwischenmenschlichen Themen zu fördern, eben humanistische Kompetenzen im oben verstandenen Sinne auszubilden.

Somit schließt sich der Kreis: Das Leben ist eine 'bildende Kunst', wozu Handwerkzeug bereitgestellt werden muss und Möglichkeiten geschaffen werden sollten, ein anspruchsvolles und zufriedenstellendes Werk entstehen zu lassen.

Der Pädagogikunterricht mit dem wesentlichen Ziel der Förderung der Humankompetenz kann dazu einen wesentlichen Beitrag leisten, die fachdidaktischen Diskussionen bieten eine Orientierung zur Ausgestaltung des eigenen Lern-/Lehrverständnisses und die zur Verfügung stehenden Unterrichtsmaterialien sind geeignet, dieses Ziel zu unterstützen.

Gerade in der Verbindung und Gewichtung der verschiedenen Kompetenzbereiche von H. Roth liegt eine besondere Chance und Verantwortung für Bildungsprozesse, dies sollte auch durch die augenblickliche Diskussion um die PISA-Studie nicht verkannt werden (vgl. dazu den aufschlussreichen Beitrag von Frank Bärenbrinker: Hauptsache die Leistung stimmt? In: Lernwelten 3/2002, S. 131f.). Damit leistet das Fach Erziehungswissenschaft in der Tat einen unverzichtbaren Beitrag im Kanon der Fächer der gymnasialen Oberstufe, ist sogar ein Gradmesser dafür, welche Ausgestaltung des Bildungsbegriffes als relevant in unserer Gesellschaft angesehen wird.